

Verfasser: Manfred Ronzheimer
Quelle: BerliNews
Erscheinungsdatum: 29.05.2002

Pflege der Wertschöpfungskette

Berliner Patentagentur „ipal“ will Hochschulerfindungen vermarkten

"Im Grunde ist unsere Forschungsabteilung größer als die von Schering", sagt Christian Kilger und meint damit die vielen Tausend Wissenschaftler an den Berliner Universitäten und Fachhochschulen. Als Geschäftsführer der neuen Patentagentur "ipal - Innovationen, Patente, Lizenzen" ist es Kilgers Job, dieses Kreativitätspotenzial zu bündeln und für die Industrie nutzbar zu machen. "Eine Aufgabe, die mich doch sehr gereizt hat", bemerkt der studierte Biochemiker und Europäische Patentanwalt.

Christian Kilger kennt beide Welten, die er nun zusammenbringen muß: die Wissenschaft und die Industrie. An der Universität München hat er sich mit der Gen-Analyse von "Ötzi", dem tiefgefrorenen Bronzezeit-Jäger aus den Alpen, beschäftigt; beim Heidelberger Biotech-Unternehmen Lion Bioscience leitete er über vier Jahre lang den gewerblichen Rechtsschutz. Zuletzt hatte er dort über 240 Patentfamilien zu betreuen.

"Meine Tätigkeit in Berlin ist nun etwas gänzlich anderes", erklärt Kilger. Statt nur die Erfindungen aus einem Unternehmen gegenüber den Wettbewerbern zu schützen, geht es bei ipal um mehr: mindestens ebenso wichtig wie ihre Patentierung ist zunächst die Erschließung von Hochschulerfindungen und später ihre offensive Vermarktung. Dazu haben sich im Oktober letzten Jahres die drei Berliner Universitäten FU, HU und TU sowie die beiden technisch ausgerichteten Fachhochschulen TFH und FHTW zusammengeschlossen und mit der Investitionsbank Berlin (IBB) die Patentagentur ipal gegründet. Die IBB, in deren Räumen in der Spichernstraße die Agentur beheimatet ist, hält 52,5 Prozent an der GmbH, den Rest die Hochschulen. Derzeit hat ipal sieben Beschäftigte; bis Ende des Jahres sollen es 12 Mitarbeiter sein.

Den Anstoß für diese neue Form des Technologietransfers gab das Bundesforschungsministerium, das seit 2001 in einem bundesweiten Programm den Aufbau von "Patent- und Verwertungsagenturen" unterstützt, die ausdrücklich außerhalb der Hochschulen angesiedelt sein sollen. Aus diesem Programm erhält die Berliner ipal zwei Millionen Euro in den nächsten beiden Jahren. Weiter trägt die IBB zur Anschubfinanzierung bei.

Geplant ist aber, finanziell so schnell wie möglich auf eigenen Füßen zu stehen. "Ich würde gerne noch in diesem Jahr einen ersten Verwertungserfolg, also einen Vertrag mit einem Industriepartner, präsentieren", gibt sich Kilger optimistisch. Allerdings muß er das Neuland, auf das er sich begeben hat, zunächst einmal sondieren. Das Neuland wurde geschaffen mit der Novellierung des Arbeitnehmererfindergesetzes, dem das international einzigartige "Hochschullehrerprivileg" zum Opfer fiel. Bis dahin konnten deutsche Professoren mit den Erfindungen an ihren Instituten schalten und walten, wie sie wollten. Sie konnten die Erfindungen auf eigenen Namen zum Patent anmelden und im günstigen Falle lukrative Nebeneinnahmen zu erzielen; sie könnten sie aber genauso gut in den Schublade liegen lassen, wenn ihnen der schutzrechtliche Aufwand zu groß erschien.

Künftig nun müssen deutsche Wissenschaftler ihre Erfindungen der Hochschule melden. Die Berliner Hochschulen ihrerseits reichen die Anmeldungen an die Agentur ipal weiter, wo

nach einer Prüfung darüber entschieden wird, ob eine Patentanmeldung sinnvoll ist. In diesem Fall erhält der Wissenschaftler einen Anteil von 30 Prozent an den Einkünften. "Das ist immer noch sehr viel", bemerkt Kilger. In der Industrie liege der Anteil der Arbeitnehmer-Erfinder "im Promille-Bereich".

Wie letztlich die Refinanzierung der Berliner Patentagentur aussehen wird, lässt sich in der Startphase nur sehr schwer abschätzen. Derzeit geht man von rund 200 Erfindungs-Meldungen in den ersten beiden Jahren aus. Für mehr als die Hälfte davon gilt ein Patentschutz als aussichtsreich.

Auf zwei Patent-Aspekte will ipal-Chef Kilger besonderes Augenmerk legen. Zum einen die "Pflege der Wertschöpfungskette", etwa in der Form, dass auf der Grundlage eines Patents eine neue Startup-Firma in Berlin gegründet wird. Das andere sind die legendären "Lucky Shots", die ganz großen Erfindungs-Knaller, die es nur einmal gibt. Gerade der Medizin- und Biotechnologie-Bereich - in Berlin in großer Breite vorhanden - könnte nach Einschätzung Kilgers von unentdeckten "Goldadern" durchzogen sein. Als Beispiel führt er das Patent einer kleinen Forschungsfirma in Los Angeles auf die Analysetechnik PCR (Polymerase Chain Reaction) an, das die moderne Gentechnik revolutioniert hat. Ein einziger derartiger Patent-"Glückstreffer" - und die Berliner Hochschulen könnten ihre aktuellen Finanzprobleme vergessen.